

Verfahren, nichtreaktive

Bei nichtreaktiven Verfahren (engl. nonreactive methods) erfolgt der Messvorgang »unaufdringlich«, um Einflüsse auf das Verhalten der Teilnehmer, die sich der Messung nicht bewusst sind, zu vermeiden (unobtrusive measures; Webb et al.). Nichtreaktive Verfahren wirken Problemen der *Reaktivität* entgegen, die entstehen, wenn Teilnehmer aufgrund der Untersuchungssituation ihr Verhalten verändern (*soziale Erwünschtheit*). Da Erwartungshaltungen des Untersuchungsleiters auch das Verhalten der Teilnehmer beeinflussen können, lassen sich nichtreaktive Verfahren als Messungen definieren, in denen »das Verhalten des Teilnehmers nicht durch soziale Interaktion mit dem Forscher beeinflusst wird« (Fritsche/Linneweber, 191).

Nicht-Reaktivität

Nicht-Reaktivität kann zum einen als distinktes Merkmal von Verfahren verstanden werden. Zum anderen lassen sich Verfahren entlang eines Kontinuums der Nicht-Reaktivität einteilen. Reaktivität nimmt zu, je stärker Untersuchungsleiter und -teilnehmer in den Messvorgang involviert sind (z. B. direkte *Interaktion* bei *Befragung* durch einen Interviewer). Der Grad der Nicht-Reaktivität ist davon abhängig, inwieweit der Untersuchungskontext künstlich hergestellt wird (z. B. Labor) und inwieweit die Teilnehmer Kenntnis von der Untersuchungsabsicht haben (z. B. Wissen über Fragestellung, Hypothesen). Während in explorativen *Interviews* die Reaktivität aufgrund der erwünschten Offenheit hoch ist, lässt sich in *Experimenten* durch Täuschung über die Untersuchungsabsicht (Cover Story) das Risiko der Reaktivität reduzieren, obwohl die Probanden wissen, dass sie an einer Untersuchung teilnehmen. Bei verdeckten *Beobachtungen* von Personen in ihrer natürlichen Umgebung ist Reaktivität weniger wahrscheinlich (Fritsche/Linneweber).

Nicht-reaktive Messverfahren

Neben der Analyse von Archivdaten und physischen Spuren gelten üblicherweise einfache *Beobachtungen* als nichtreaktive Verfahren (Lee; Webb et al.). Bei physischen Spuren wird zwischen Abnutzungs- und Ablagerungsspuren unterschieden. Natürliche Abnutzungen auf Fußböden in Museen lassen etwa Rückschlüsse auf die Beliebtheit einzelner Exponate zu. Weitere Beispiele sind die Analyse von Graffiti hinsichtlich Auftretenshäufigkeit (z. B. öffentliche/private Räume) und Inhalt (z. B. rassistische, beleidigende Inhalte), um Aufschluss über *Konflikte* zwischen sozialen Gruppen zu erhalten. Zur Messung des *Konsum*verhaltens erwies sich die Analyse von Haushaltsmüll als effiziente Methode (z. B. Schätzung des Alkoholkonsums aufgrund der entsorgten Flaschen). Ablagerungsspuren lassen sich zur Messung impliziter *Einstellungen* heranziehen. Wähler, die am Wahltag Wahlwerbung an der Windschutzscheibe ihrer Autos vorfanden, behielten die Flugblätter eher, wenn darin der von ihnen favorisierte Kandidat unterstützt wurde; wobei sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen den weggeworfenen Flugblättern und Wahlpräferenz und offiziellem Wahlergebnis zeigte und sich die implizite Messung als zuverlässiger erwies als eine offene *Befragung* (Cialdini/Baumann).

Neben öffentlichen Archiven, die regelmäßige Aufzeichnungen über einen längeren Zeitraum enthalten (z. B. Bevölkerungs-, Wahlstatistik), lassen sich Schrift- und Bilddokumente von Personen (z. B. Briefe, Tagebücher) oder Organisationen (z. B. Verkaufszahlen) für qualitative und quantitative Analysen heranziehen. Wenn Archivdaten ursprünglich nicht zum Zweck wissenschaftlicher Auswertung erhoben wurden, kann die Nicht-Reaktivität vorausgesetzt werden, wobei die Daten in ihrem jeweiligen Entstehungskontext (z. B. Autor, Adressat, Medium) zu interpretieren sind (z. B. mittels systematischer *Inhaltsanalyse*). Wissenschaftliche Archivdaten (z. B. das Sozio-ökonomische Panel: SOEP) werden üblicherweise nicht den nichtreaktiven Verfahren zugeordnet; wobei jedoch auch hier der Grad der Nicht-Reaktivität in Abhängigkeit von den verwendeten Erhebungsmethoden variiert. Darüber hinaus bietet das Internet Möglichkeiten »elektronische Verhaltensspuren« auszuwerten. Soziale *Interaktionen* in elektronischen Netzwerken (z. B. Newsgroups) werden zur Untersuchung der öffentlichen Meinungs-

bildung in Folge von Medienberichterstattung ausgewertet (Fritsche/Linneweber).

Nicht-Reaktivität von *Beobachtungen* ist dann gegeben, wenn ein Beobachter »unaufdringlich« agiert und als solcher nicht erkennbar ist und auf das beobachtete Verhalten keinen Einfluss nimmt. Beispiele sind die Beobachtung physischer Zeichen (z. B. Kleidung, Körperschmuck), die Beobachtung nichtsprachlichen (z. B. Mimik, Gestik) und räumlichen Verhaltens (z. B. Distanzverhalten als Indikator für *Rollenstrukturen*) sowie die Erfassung verbaler Interaktionen durch Mithören zufällig ausgewählter Gespräche in der Öffentlichkeit (z. B. Geschlechtsunterschiede hinsichtlich Dauer und Inhalt) und die Beobachtung zeitbezogenen Verhaltens (z. B. Hilfeverhalten zu unterschiedlichen Tageszeiten) (Lee).

et al., 2011: Methoden der empirischen Sozialforschung, München. – Webb, Eugene J. et al., 2000: Unobtrusive measures, Thousand Oaks, CA.

Tobias Heikamp

Vor- und Nachteile nichtreaktiver Verfahren

Ein Vorteil nichtreaktiver Verfahren ist die Erfassung von Verhalten in natürlichen Kontexten und die damit verbundene Reduzierung von Reaktivität, welche jedoch auch bei nichtreaktiven Verfahren variiert. So ist der Forscher bei Feldbeobachtungen immer Teil des Verhaltenskontexts. Einschränkungen nichtreaktiver Verfahren können sich aufgrund der geringen Kontrollierbarkeit der Untersuchungsbedingungen ergeben. Wenn keine weiteren Stichprobeninformationen vorliegen, bleibt unklar, inwieweit eine Generalisierung der Befunde möglich ist. Da für bestimmte nichtreaktive Verfahren keine *Gütekriterien* existieren, ist die Verwendung nichtreaktiver Verfahren (z. B. physische Spuren) in Kombination mit anderen Methoden (z. B. Befragung) empfehlenswert (*Triangulation*; Schnell et al., Kap. 7). Bei einigen Verfahren stellt sich die Frage nach der Gewährleistung forschungsethischer Standards (z. B. Einverständnis, Aufklärung über Forschungsziele (Fritsche/Linneweber)).

Literatur

Cialdini, Robert B.; Baumann, Donald J., 1981: Littering: A new unobtrusive measure of attitude; in: *Social Psychology Quarterly* 44, 254–259. – Fritsche, Immo; Linneweber, Volker, 2006: Nonreactive methods in psychological research; in: Eid, Michael; Diener, Ed (Eds.): *Handbook of multimethod measurement in psychology*, Washington, DC, 189–203. – Lee, Raymond M., 2000: *Unobtrusive methods in social research*, Buckingham. – Schnell, Rainer